Marburger Zeitung.

Nr. 35.

Sonntag, 21. März 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

In jenen Einzelstaaten der schweizerischen Eidgenossenschaft, wo noch das reine System der Volksvertretung gilt, ist eine mächtige, siegreiche Bewegung gegen dieses System im Gange. Der große Rath mag bleiben, aber nicht mehr als gesetzgebende, entscheidende, die Rechte des Volkes bestimmende, sondern nur als beratende, begutachtende Behörde, die ihre Vorschläge und Entwürfe dem Volke zur eigenen, endgültigen Beschließung und Entscheidung vorlegt. Das Volk des Kantons Thurgau hat in diesem Sinne vor einigen Tagen eine neue Verfassung sich gegeben; im Kanton Solothurn sind dafür, gleichfalls in den letzten Tagen, von dem Volke entscheidende Schritte gegen seine Regierung gethan worden; im Kanton Zürich arbeitet man schon seit länger als Jahresfrist daran. Vor fünf, noch vor drei Jahren war der Ruf nach diesen Verfassungs-Revisionen ein vergeblicher; er wurde überhört oder was man that, verlief sich im Sande. Aber ein einmal lebendig gewordenes Volksbewußtsein läßt sich nicht todtschlagen und nicht todtschweigen, und wenn es auch eine zeitlang schlummert, es erwacht immer und immer wieder, und jedesmal neu gestärkt. Auch das Jahr 1848 kann aus dem Bewußtsein der Völker nicht wieder ausgemerzt werden, und für die Schweiz trägt es gerade jetzt seine guten Früchte, wenn auch freilich in eigenthümlicher Weise. Gedachtes Jahr hat bekanntlich den monarchischen Staaten Europas den Schlüsselstein des parlamentarischen Wesens, des Vertretungs-Systems, gebracht und — durch anderer Leute Schaden wird man klug; auch die Schweiz. Was ist denn dieses ganze Wesen? Die beste Antwort darauf gibt Bismarck, indem er die von ihm regierten Länder gleich mit drei Parlamenten beglückt, und zwar so, daß den Leuten Hören und Sehen vergeht. Daran haben die Schweizer sich denn doch ein Beispiel genommen. Selbst die eidgenössische Bundesverfassung wird sich vor einer Revision nicht mehr reiten können. Der Bundesrath stimmt sich zwar noch dagegen. Der Nationalrath hatte ihn vor einigen Monaten bei Gelegenheit einer Frage über Justizreform beauftragt, sich über eine Gesamtrevision der Bundesverfassung zu äußern, und der Bundesrath hat in diesen Tagen sich ablehnend ausgesprochen; die Sache sei nicht an

der Zeit. Allein die Folge ist nur gewesen, daß die Zeitungen schon nach den 50,000 Unterschriften rufen, denen der Bundesrath Folge geben muß.

Die französische Regierungspresse entwickelt in Betreff der allgemeinen Wahlen jetzt schon eine große Müdigkeit. Dabei werden die seltsamsten Dinge aus Paris gemeldet. Das „Pays“, ein Blatt des Kaiserreichs, arbeitet wacker daran, um das Publikum der öffentlichen Versammlungen gegen die Abgeordneten von Paris aufzuheizen. Man möchte gar zu gern die Klust zwischen dem Bürgerstande und den Arbeitern bis zu den allgemeinen Wahlen noch ein wenig erweitern. Die „Revue Contemporaine“, schreibt man uns aus Paris, wird dagegen eine umfassende Arbeit veröffentlichen, in welcher durch Ziffern dargelegt werden soll, wie viel Boden die Regierung seit 1863 verloren, wie viel die Opposition gewonnen.

Aus Spanien kommen Nachrichten, welche die Aussichten, die sich dem Herzog von Montpensier auf den spanischen Thron eröffnen, ebenso abschwächen, wie sie auf der anderen Seite sich dem Umsichgreifen der republikanischen Idee günstiger zeigen. „Die Kandidatur des Herzogs von Montpensier“, läßt sich der „Constitutionnel“ aus Madrid schreiben, „verliert alle Tage an Boden nicht bloß in der öffentlichen Meinung, sondern namentlich in den Cortes. Der Herzog hat es deshalb auch für nöthig erachtet, zu erklären, daß er nichts thun werde, um den Thron zu erlangen, und daß er ihn nur in dem Falle anzunehmen entschlossen sei, wenn er ihm „von einer achtungseinflößenden Mehrheit“ angeboten würde. Diese „achtungseinflößende Mehrheit“, wie bescheiden sich der Herzog dieselbe auch vorstellen mag, wird nun aber mit jedem Tage unwahrscheinlicher. Die Volkskundgebungen zu Gunsten der Abschaffung der Konstriktion sind an der Tagesordnung. Bei derjenigen, die in Madrid stattgefunden hat, erkörnte wiederholt der Ruf: „Es lebe die bundesstaatliche Republik!“

Der letzte Führer der aufständischen Kandioteu hat nun seine Waffen dem türkischen Pascha übergeben. Es herrscht jetzt im vollen Sinne des Wortes Grabesstille und bietet die an Naturgaben so reiche, durch den Fleiß der Bewohner ehemals so blühende Insel den traurigen Anblick eines großen Friedhofes dar.

Tante Therese.

Von A. D.

1. Ein deutscher Edelmann.

Wie werde ich jemals meine Tante Therese vergessen? Sie war so bleich und so schön, und so freundlich und weich und doch so stark. Und so war sie, da ich sie zum ersten Male sah vor beinahe fünfzig Jahren, und sie hatte sich nicht verändert, sie war noch eben so schön, als ich sie zum letzten Male besuchte, im Jahre 1850.

Zum ersten Male sah ich sie im Sommer des Jahres 1814.

„Ich muß meine arme Schwester Therese besuchen,“ hatte meine Mutter schon seit dem Winter gesagt. „Ich muß sehen, ob ich ihr keinen Trost bringen kann.“

Meine Mutter war damals selbst so traurig, schon länger als seit dem Winter, schon seit dem Sommer 1812. Sie hatte seitdem nur Trauerkleider getragen. Meine Mutter fuhr zu der Tante Therese, oder eigentlich zu ihrer Mutter, bei der die Tante lebte, mich nahm sie mit. Ich war ein Knabe von 12 Jahren.

Meine Großmutter wohnte in einem alten adeligen Schlosse; Schloß Pawichhorst hieß es. Es gehörte mit dem Gute einer alten, reichen, ehemals reichsfreiherrlichen Familie Westphalens, die sich schon seit unendlichen Zeiten außerhalb Westphalens aufhielt. Schon den so lange waren meine Vorfahren mütterlicher Seits Rentmeister auf Gut und Schloß Pawichhorst gewesen, zuletzt mein Großvater. Er war früh gestorben, und seine Stelle sollte auf seinen Sohn forterben: der jüngste Sohn, Franz, war dazu ausersehen. Der war aber bei dem Tode des Großvaters noch ein Kind; so wurde ein Verwalter genommen, bis er großjährig sein werde, und meine Großmutter blieb mit ihren Kindern im Schlosse wohnen, und der Verwalter hatte von ihr die Befehle zu empfangen; in der späteren Zeit von meiner Tante Therese, da meine Großmutter in Folge eines Schlaganfalles nicht mehr nach Allem sehen konnte.

Solche patriarchalische Zustände gab es damals häufig in Deutschland. Ich glaube, der alte westphälische Adel hat sie noch aufrecht erhalten.

Das Schloß Pawichhorst lag am Ende einer großen unübersichtbaren Haide. Als ich mit meiner Mutter zu der Großmutter und zu der Tante Therese fuhr, mußten wir schon eine Stunde vor dem Schlosse von der Landstraße abbiegen, um von da an immer in der großen Haide zu fahren, an der Pawichhorst lag. Lange Zeit sahen wir gar kein Ende von ihr, und ich meinte beinahe, sie werde kein Ende nehmen. Dann tauchte hinten ein großer, dunkler Wald herauf, der immer größer und breiter wurde, und ich meinte nun, der Wald könne kein Ende nehmen. Zuletzt fuhren wir um eine Ecke des Waldes herum, und da lag das Schloß Pawichhorst vor uns auf einer kleinen Erhöhung. Es war nicht groß, dafür desto älter und stammte aus dem Mittelalter. Die Mauern waren hoch, grau, mit wenigen schmalen, aber hohen Fenstern. Das Dach war spitz, mit kleinen Ziegeln gedeckt, die vom Alter dunkelbraun gefärbt waren. An der einen Seite ragte ein spitzer grauer Thurm über das Dach hinüber.

Es war am späteren Nachmittag, als wir ankamen. Man hatte uns nicht erwartet, die Leute des Gutes waren im Felde an der Arbeit. Draußen am Schlosse war Niemand; auch an den Fenstern sahen wir keinen Menschen. Ein großes Einfahrtsthor führte in den Schloßhof, der mit hohen Mauern umschlossen war. Früher war vor den Mauern noch ein Graben gewesen, der aber nun ausgefüllt war. Nur die Brücke hatte man gelassen, über die man zu dem Einfahrtsthere gelangte. Wir fuhren über diese Brücke hindurch in den Hof. Auch dort war Niemand. Wir stiegen aus, und meine Mutter führte mich in das Haus.

Wir kamen zuerst in eine kleine Halle, an der mehrere Thüren lagen. Zu einer, die uns gerade gegenüber am Ende der Halle lag, gingen wir. Vor der Thüre blieben wir stehen, meine Mutter horchte hindurch. Um uns her war die tiefste Stille, man hörte in dem ganzen Hause keinen Laut. Das alterthümliche Schloß machte einen eigenthümlichen feierlichen Eindruck auf mich. Ich war noch nie in dem Schlosse gewesen. Meine Mutter war blaß geworden. Sie war seit mehreren Jahren nicht dagewesen und hatte die Mutter nicht gesehen, seitdem sie gelähmt, die Schwester Therese nicht, seitdem sie so traurig

(Wohnungs-Verein.) In Verviers ist eine Arbeitergenossenschaft im Entstehen begriffen, welche mittels Theilzahlungen von 25 Franken das Gründungskapital zu einer Baugenossenschaft aufbringen will. Die Aktionäre sollen die Häuser selbst bewohnen, um den Gewinn, den sie der Gesellschaft als der Vermieterin bezahlen, als Aktionäre in Form der Dividende selbst wieder zurückzuerhalten, beziehungsweise die Baukosten abzahlen und selbst Eigenthümer zu werden.

(Landwirthschaft.) Ueber die Wirkung der schwefelsauren Kali-Magnesia auf das Pflanzenwachsthum berichtet Cordel, wie sich dieselbe bei Klee, Lupinen und Buchweizen in einer Leppigkeit des Wachstums in solchem Grade zeigte, daß die Früchte die Aufmerksamkeit aller Beschauer erregten und der allgemeine Gegenstand des Gespräches waren. Es haben förmliche Wallfahrten von Landwirthen stattgefunden nach den Feldern, auf denen ein ähnlicher Fruchtstand noch nicht beobachtet wurde. Kalisalz, auf nassen, bemoosten Wiesen aufgebracht zu drei Zentnern für ein österreichisches Joch, entfernte das Moos, lockte die feinen Gräser hervor und den Klee in solchen Massen, daß die Wiese das Aussehen eines Kleeeldes gewann. Das Kali wurde den Wiesen theils bei feuchter Witterung zugeführt, theils wurde auch der eigenen Bodenfeuchtigkeit die Auflösung und Bertheilung des Salzes überlassen.

(Wie man Volksbeschlüsse faßt.) Einen sehr glänzenden Beweis, wie die Ultramontanen ihre Anhänger am Narrenseil herumzuführen, liefern die „Tiroler Stimmen“, welche mit dankenswerther Offenheit erzählen, daß in einer katholischen Versammlung zu Thannheim einstimmig Erklärungen beschlossen und auch gedruckt an die Mitglieder vertheilt wurden. Eigentlich sollte es richtiger heißen, die Erklärungen wären in Innsbruck beschlossen und gedruckt und durch den Frühmesser Lorenz in Zirl den Mitgliedern aufgehakt worden, und den guten Thannheimern hätte man gütigst erlaubt, nichts dagegen einzuwenden, denn sonst wäre ja der ganze Kram umsonst gedruckt.

(Schrotter-Feier.) Die Studenten der chemisch-technischen Fachschule an der Wiener Polytechnik haben dem Professor Schrötter zu Ehren, der zum Münzdirector ernannt worden, ein Abschiedsfest in des Wortes schönster Bedeutung gegeben. In der Ansprache, durch welche Professor Schrötter seine Freude und seinen Dank den Studirenden gegenüber ausdrückte, verglich er die Stellung des österreichischen Professors in der vormärzlichen und in der jetzigen Zeit. Er hob hervor, daß in jener den Studenten eine solche Feier zu Ehren eines scheidenden Professors nicht einmal erlaubt gewesen wäre; er wies darauf hin, daß die Stellung der Wissenschaft im Staate ein untrügliches Kennzeichen des Geistesfortschrittes sei, und schloß seine durch viele geistreiche und freisinnige Gedanken ausgezeichnete und von den Studenten mit größtem Beifall aufgenommene Rede mit dem ebenso beherzigenswerthen als wahren Satz: Durch Arbeit zur Freiheit. Außer mehreren Technikern, welche ihrer warmen Begeisterung für den Gefeierten in passender Weise Worte liehen, sprach auch ein Student der Hochschule, ein Philolog. Mit Hinweis auf den neuen Beruf, den Schrötter nunmehr anträte, verglich er in launiger Weise das Münzwesen in alter und neuer Zeit. Er betonte, wie wohlfeil einst das Leben war, und daß der Unterhalt eines Gefangenen im alten Rom jährlich nur 13 Thaler kostete; damit muß sich heutzutage, meinte er, nur mehr ein Schullehrer begnügen, die Gefangenen kämen viel theurer zu stehen. Wir brauchen nicht erst zu erwähnen, mit welchem Beifall diese und ähnliche Wendungen aufgenommen wurden.

(Gasbeleuchtung.) Der Vertrag, welchen der Gemeindeauschuß wegen Einführung der Gasbeleuchtung mit Herrn Graff aus Germersheim abgeschlossen, lautet in seinen wesentlichen Bestimmungen, wie folgt:

1. Der Unternehmer verpflichtet sich, die Beleuchtung der öffentlichen Gassen, Straßen und Plätze von Marburg durch Gas auf eigene Kosten einzurichten, und jedem Privaten, der es verlangt, gegen Bezahlung solches Leuchtgas zu liefern, sobald in der Gasse oder Straße oder auf dem Plage, an welche die Lokalität des Privaten grenzt, Röhren für die öffentliche Beleuchtung gelegt sind.

2. Der Unternehmer erhält das ausschließende Recht, in den Stadtboden Gasröhren einzulegen und soll während der Dauer dieses Vertrages Niemand die Befugnis haben, die öffentlichen Gassen, Straßen und Plätze von Marburg zur Anlage von Gasbeleuchtungsröhren zu benutzen, oder die öffentliche Beleuchtung ganz oder theilweise zu besorgen.

3. Die öffentliche Beleuchtung mit Gas umfaßt einhundert zwanzig Flammen, jede mit durchschnittlich eintaufend fünfhundert Brennstunden im Jahre.

4. Der Unternehmer hat auch die Kosten des Betriebes zu bestreiten.

5. Die Gemeinde überläßt dem Unternehmer zur Errichtung der nöthigen Gebäude und Werkvorrichtungen eine Grundfläche von beiläufig zweitaufend vierhundert Quadratklaftern unentgeltlich.

6. Die Errichtung aller Räumlichkeiten bleibt den allgemeinen bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften unterworfen.

7. Der Unternehmer ist berechtigt, während der Dauer dieses Vertrages durch seine Arbeiter in allen öffentlichen Gassen, Straßen und auf den Plätzen behufs Legung der Leitungsröhren zur öffentlichen und Privatbeleuchtung die nöthigen Ausgrabungen machen zu lassen. Diese Arbeiten dürfen erst nach erfolgter Anzeige an das Gemeindeamt und im Einverständniß mit demselben vorgenommen werden. Die Stadtgemeinde erwirkt (ohne jedoch diesfalls eine Verpflichtung zu übernehmen) nach Möglichkeit die Ermächtigung, die Draubrücke mittels Gasröhren überschreiten zu dürfen.

8. Wenn öffentliche Neubauten, Veränderungen oder Umlegungen von Gassen, Straßen oder Plätzen eine Verlegung der Gasröhren oder Maßregeln zur Sicherstellung derselben, oder Verlegung einzelner Laternen erheischen, so ist der Unternehmer verpflichtet, dies auf seine Kosten zu bewerkstelligen. Insoferne jedoch solche Arbeiten im Interesse der Gasverbraucher geschehen, haben diese alle Kosten zu tragen.

9. Beschädigungen der Anstalt oder einzelner ihrer Theile, sei es durch Muthwillen, Unachtsamkeit Einzelner oder durch Naturereignisse, muß der Unternehmer tragen. Schäden jedoch, welche durch Krieg, Aufstand und Aufruhr an den Anlagen oder Zugehör verursacht werden, sind der Unternehmung nach dem wirklichen vollen Bifferwerth der Herstellungskosten durch die Gemeinde zu vergüten, insoferne der Ertrag nicht vom Schuldtragenden hereingebracht werden könnte.

10. Als Maßeinheit für alle kubischen Zahlenverhältnisse, insoferne sich dieselben auf die Abgabe und den Verbrauch von Leuchtgas beziehen, ist der englische Kubikfuß angenommen; tausend englische Kubikfuß sind gleich achthundert sechsundneunzig Wiener Kubikfuß.

11. Die Hauptröhren sollen mindestens drei Fuß unter der Oberfläche, in der Mitte der Straße, und wo sie mit Kanal-Anlagen zusammentreffen, so gelegt werden, daß zwischen Kanal und Gasrohr, wenn immer möglich, zwei Fuß Entfernung verbleiben. Sämmtliche Hauptröhren müssen von Gußeisen, die Zweigleitungen zu den Häusern aber von gezogenen Schmiedeisernen oder Blei-

war, Beide nicht seit jenen entsetzlichen Begebenheiten, die die Eine für immer auf das Krankenlager geworfen, der Anderen für immer das Herz gebrochen hatten.

Sie machte langsam die Thüre auf und wir traten in ein hohes, alterthümliches Gemach. Es war wohl schon das Wohngemach der Ritterfamilie gewesen, die einst hier gehaust hatte; jetzt war es das Wohnzimmer der Familie meiner Großmutter. Mitten in dem Zimmer stand ein Rollstuhl; darin saß oder lag meine Großmutter. Sie lag so, daß sie nach zwei Seiten die Fenster des Zimmers wahrnehmen konnte. Auf der einen Seite fiel ihr Blick auf die Bäume des Waldes, auf der anderen in die unabsehbare Haide hinein.

Die Großmutter war eine starke, kräftige Frau. Trotz ihrer Trauerkleidung lag in ihrem ganzen Wesen eine herzliche, milde Freundlichkeit. Meine Mutter mußte weinen, als sie sie sah.

Die alte kranke Frau tröstete sie.

„Weine nicht, Elisabeth. Es ist eine schwere Zeit über uns dahingegangen, seitdem wir uns zuletzt sahen. Aber sie ist vorüber, und Gott hatte sie uns geschickt. Weine nicht, um der armen Therese willen.“

Da that die Thür sich auf, und die Tante Therese trat in das Zimmer. O, wie werde ich jemals den Anblick vergessen können! Sie war in tiefer Trauer; ihr Gesicht war weiß, wie der frischeste Schnee; die feine, durchsichtige Haut ließ keinen Blutstropfen wahrnehmen. Und doch war es so wunderbar schön. Es war eine verklärte, heilige Schönheit, die nicht mehr der Erde anzugehören schien. Und so klar und still und freundlich war sie dabei, auch das war so wunderbar; man meinte darin ein stiller, sanftes Weinen ihres Herzens zu sehen.

Sie ging langsam auf meine Mutter zu. Die beiden Schwestern hielten sich lange umarmt und sprachen beide kein Wort. Meine Mutter war die ältere, wohl über ein Duzend Jahre älter, als die Tante. Sie hatte diese erzogen, und sie hatten sich immer so innig und so herzlich geliebt. Meine Mutter mußte zuletzt bitterlich weinen, trotz jener Ermahnung der Großmutter. Da ließ die Tante Therese sie los.

„Was weinst Du, Elisabeth?“

„Arme, arme Therese!“ rief meine Mutter.

„Ja!“ sagte die arme Schwester leise.

Sie sagte nur das eine Wort. Dann wandte sie sich zu mir. Ihre Augen sah ich feucht glänzen, aber sie war milde und freundlich.

„Du bist groß geworden,“ sagte sie zu mir, „und Deine Mutter hatte mir nur Gutes von Dir geschrieben. Bleibe immer ihre Freude.“

Sie sprach es so unendlich klar und mild und freundlich. So blieb sie, so war sie immer, so oft ich sie nachher wieder sah. Und auch eben so schön war sie geblieben: dieselbe Feinheit und Durchsichtigkeit der Haut; dieselben edlen Formen des blassen Gesichtes; keine Runzel darin; derselbe ruhig klare Blick der dunkelblauen Augen. Und sie war, als ich sie zum letzten Male sah, nahe an dem siebziger Jahren.

Sie ist gestorben seitdem. Im Tode soll ihre Schönheit eine noch wunderbarere gewesen sein. Ich konnte sie nicht mehr sehen; ich mußte fern von ihr im fremden Lande leben.

Sie war so unglücklich gewesen. „Was fehlt der Tante Therese?“ mußte ich schon damals, als ich sie zum ersten Male sah, meine Mutter fragen.

„Du weißt es ja,“ war die Antwort. „Der Tod des Onkels Fritz. Wir Alle trauern noch um ihn.“

Aber die Tante Therese war so besonders traurig. „Es muß doch noch etwas Anderes sein, Mutter,“ sagte ich.

„Der Onkel Fritz und die Tante Therese waren Zwillingsgeschwister,“ sagte die Mutter. „Sie hatten sich ganz besonders lieb.“

„Es muß doch noch etwas Anderes sein, Mutter.“

„Ja,“ sagte die Mutter, tief seufzend. „Es ist auch noch etwas Anderes. Aber das verstehst Du nicht, Kind.“

Später verstand ich es, und ich werde es nachher erzählen. Vorher muß ich von dem berichten, was ich damals schon wußte, und worüber sie Alle noch trauerten.

(Fortsetzung folgt.)

röhren hergestellt werden. Im Innern der Häuser dürfen nur schmiedeeiserne Röhren verwendet werden.

12. Die Gemeinde überläßt dem Unternehmer die gegenwärtigen Laternen samt Träger und Kandelaber unentgeltlich und zwar nach Bedürfnis, sowie die Gasbeleuchtung in den einzelnen Stadttheilen eingeführt wird. Für jede neue Laterne sind dem Unternehmer 15 fl., für jeden neuen Kandelaber 40 fl. zu vergüten. Die Punkte der jetzigen Laternen sollen möglichst beibehalten werden.

13. Jede einzelne öffentliche Flamme muß bei einem stündlichen Verbrauch von $4\frac{1}{2}$ Kubikfuß eine Leuchtkraft besitzen, welche mindestens gleich ist der zwölffachen Helle einer Stearin (Milly) Kerze, deren sechs Stück auf ein Pölpfund gehen.

14. Die Gemeinde verpflichtet sich, zur Beleuchtung der Gassen, Straßen und Plätze jährlich durchschnittlich für jede Laterne eintaufen fünfshundert Brennstunden zu verwenden. Ganznächtlige Laternen heißen jene, die von Einbruch des Abends bis zum nächsten Morgen brennen, während die halbnächtigen um zwölf Uhr Nachts gelöscht werden. Kürzere als dreistündige Brennzeit soll weder an einzelnen Tagen des Jahres, noch überhaupt bei öffentlichen Flammen verlangt werden.

15. Der Unternehmer verpflichtet sich, zu jeder Zeit und in jeder Richtung innerhalb des Gemeindegebietes die Fortsetzung der Röhrenleitungen über den ursprünglichen Beleuchtungskreis hinaus zu gewähren, falls für eine Verlängerung von je sechzig Fuß Röhrenstrang die Beleuchtung von mindestens zehn Flammen gewünscht wird.

16. Wenn der Unternehmer eine Röhreleitung über die Grenze des Stadtgebietes hinausführen will, so ist ihm dies insofern unversehrt, als dadurch die Beleuchtung des Gemeindegebietes keinen Nachtheil erleidet.

17. Das Verlangen jedes Privaten um Zuleitung von Gas muß von dem Unternehmer gewährt werden, wenn die Räumlichkeit, für welche Gas begehrt wird, nicht weiter als sechzig Fuß von dem nächsten Röhrenstrange entfernt, die Einrichtung überhaupt ausführbar ist, und der Verbrauch sich mindestens auf ein Jahr und wenigstens zu einem Verbrauch von tausend Kubikfuß für die Flamme Gas verpflichtet. Die Herstellung und Unterhaltung der Beleuchtungsapparate im Innern der Gebäude darf nur durch Arbeiter des Unternehmers ausgeführt werden. Die Zuleitungsröhren für Private werden bei mindestens drei Flammen bis zu zehn Fuß und bei mindestens fünf Flammen bis zu zwanzig Fuß unentgeltlich hergestellt, soferne die Hausbesitzer noch vor Legung des Hauptrohres in der betreffenden Straße die schriftliche Erklärung abgeben, sich noch vor Eröffnung der Gasbeleuchtung in ihrem Hause Gas einrichten zu lassen. Die Verbindung mit dem Hauptrohr ist jedoch in obiger Freigabe nicht inbegriffen. Die Unternehmung haftet für die Güte und Richtigkeit der Gaszähl r und wird im Falle eines unrichtigen Ganges derselben zur Verantwortung gezogen. Die Privaten sind berechtigt, jede beliebige Brennerzahl zu benutzen, insofern dagegen kein gesetzliches Bedenken obwaltet.

18. Die Unternehmung hat an Zahlung zu erhalten: bei einem Gesamtverbrauche bis zu 3 Millionen Kubikfuß: für öffentliche Beleuchtung (jede Flamme und Brennstunde $4\frac{1}{2}$ Kubikfuß) $1\frac{5}{10}$ kr., für Private (je eintaufend englische Kubikfuß) 4 fl. 50 kr. Wälder Anstalten erhalten in allen Fällen das Gas um zehn Prozent, das Theater und Kasino für alle ihre Räumlichkeiten um fünf Prozent billiger, bei letzteren vorausgesetzt, daß die Einrichtung zur Gasbeleuchtung gleich bei Beginn geschehe.

19. Der Unternehmer ist verpflichtet, alle zum Vollzuge der Gasbeleuchtung nöthigen Einrichtungen so herzustellen, daß die Beleuchtung binnen zehn Monaten vom Tage des Vollzuges dieses Vertrages an gerechnet, vollendet ist, und ohne irgend einer Unterbrechung durchgeführt werden kann.

20. Wenn ohne Verschulden des Unternehmers oder seines Personals die Gasbeleuchtung ganz oder theilweise längere oder kürzere Zeit unterbrochen wird, so darf die Unternehmung das Gaslicht in den betreffenden Laternen durch einen demselben möglichst nahe kommenden Leuchtstoff ersetzen, hat jedoch Alles aufzubieten, daß binnen kürzester Frist die Gasbeleuchtung wieder hergestellt wird.

Wird die Gasbeleuchtung durch Bauten der Behörden oder der Privaten, oder überhaupt durch Vorkehrungen dritter Personen unterbrochen, so ist der Unternehmer geraume Zeit früher hiervon in Kenntniß zu setzen, um demselben genügende Zeit zur Abhilfe zu gewähren. Die Kosten treffen Jenen, zu dessen Gunsten oder durch dessen Verschulden sie veranlaßt worden sind.

21. Mit dem Beginne der Anlagen für Gasbeleuchtung wird zur Kontrolle derselben und zum Verkehr mit dem Unternehmer eine Kommission gebildet, welche aus vier Mitgliedern der Gemeindevertretung und einem von letzteren ernannten Vorstände besteht.

22. Die Verfügung von Konventionalstrafen ist Sache der Gemeindevertretung. Gegen die Entscheidung ist nur an das Schiedsgericht eine Berufung zulässig.

23. Mit solchen Strafen werden belegt: a) Die Mängel der Helle und Reinheit des Gaslichtes, die Verbreitung von Rauch oder Geruch während des Brennens, überhaupt aber schlechte Beschaffenheit des Gases. Hierfür tritt eine Strafe von fünf Gulden für jeden Abend ein, an welchem sich diese Fehler darstellen oder nachweisen lassen. b) Bleibt die Leuchtkraft einzelner öffentlicher Flammen hinter der bedungenen Stärke, so soll ein Abzug an der Bezahlung stattfinden, welcher bis zu zwei Dritteln des für diese Laterne monatlich zu zahlenden Betrages steigen kann. c) Wenn fünfzehn Minuten nach der Anzündzeit, oder zwanzig Minuten vor der zum Auslöschten bedungenen Frist eine Laterne nicht brennend angetroffen wird, und die Unternehmung oder ihr Dienstpersonal nicht außer Schuld ist, so tritt für diese Laterne ein Abzug von zehn Kreuzern für den Abend ein. d) Für jede einzelne Laterne, welche in Folge eines Verschuldens der Unternehmung oder ihres Personals während eines Abends gar nicht brennt, wird die Strafe auf zwei Gulden festgesetzt.

24. Zur Begleichung sämtlicher Streitfälle, welche über die Auslegung oder über den Vollzug der einzelnen Punkte dieses Vertrages entstehen könnten, wird ein Schiedsgericht bestellt, zu welchem die Gemeinde und der Unternehmer je ein Mitglied bezeichnen. Diese Zwei, welche hinsichtlich des streitigen Falles soviel als möglich Sachverständige sein sollen, wählen ein drittes Mitglied zu ihrem Obmanne und wenn sie sich über eine solche Wahl nicht einigen können, entscheidet das Loos. Wegen Ertragung derselben, darf die Beleuchtung mit Gas weder ganz noch theilweise unterbrochen werden.

25. Die Bezahlung an den Unternehmer für die öffentliche Beleuchtung erfolgt monatlich durch die Gemeindekasse.

26. Der Unternehmer verpflichtet sich, wenn während der Dauer dieses Vertrages eine billigere oder bessere, allgemein anwendbare Beleuchtungsart erfunden und durch drei Jahre in einer großen Stadt der österreichischen Monarchie in ununterbrochener Verwendung stehen würde, der Gemeinde als auch den Privaten entweder eine Beleuchtungsentschädigung nach der billigeren Erfindung zu gewähren, oder die neue Beleuchtung selbst einzuführen, unter der Voraussetzung, daß das bereits vorhandene Röhrennetz verwendet werden kann, jedoch nur innerhalb der ersten zwanzig Jahre der Vertragsdauer.

27. Bei einer Feuergefahr wird der Unternehmer in den betreffenden Straßen auf Verlangen der Gemeindevertretung die Beleuchtung durch die ganze Nacht fortsetzen, beziehungsweise die sämtlichen dort befindlichen halbnächtigen Laternen durch die angestellten Laternenwächter in kürzester Zeitfrist anzünden lassen.

28. Dem Unternehmer steht es frei, seine Rechte und Pflichten an dritte Personen zu übertragen, jedoch muß die Gemeinde zur Wahrung des ihr zustehenden Ankaufsrechtes von dem beabsichtigten Verkaufe drei Monate vor Abschluß desselben verständigt werden.

29. Bei Abschluß des Vertrages hat der Unternehmer eine Kaution von 2000 fl. zu hinterlegen, welche jedoch, sobald nachweislich der zweifache Werth an ausgeführten Arbeiten vorhanden ist, zurückgestellt wird.

30. Die Dauerzeit des gegenwärtigen Vertrages wird auf dreißig Jahre festgesetzt. Soll der Vertrag nach dreißig Jahren gelöst sein, so hat fünf Jahre früher die Kündigung zu erfolgen. Wenn hingegen die Gemeinde nach Ablauf dieser Zeit den Vertrag auf weitere zwanzig Jahre ausdehnt, so hat für die Privaten ein Nachlaß von 10 Prozent und der Preis von $1\frac{5}{100}$ kr. für die öffentlichen Flammen einzutreten, und es fällt auch nach Ablauf der fünfzigjährigen Vertragsdauer das ganze Gaswerk sammt allem Zugehör unbelastet als freies Eigenthum der Gemeinde anheim.

31. Die Gemeinde bedingt sich das Recht aus, die Gasbeleuchtungsanstalt nach Ablauf der ersten zehn Betriebsjahre jederzeit nach dreimonatlicher Anzeige käuflich an sich zu bringen.

32. Die sämtlichen aus der Errichtung dieses Vertrages entspringenden Kosten werden von Seite der Vertragsschließenden zu gleichen Theilen bestritten.

33. Dem Unternehmer wird von Seite der Gemeinde während der ganzen Dauerzeit des Vertrages die vollständige Befreiung von allen Gemeindeabgaben zugesichert.

34. Der Unternehmer bewilligt, daß der Vertrag bei dem Gaswerke sammt rechlichem Zugehör desselben am ersten Saß intabulirt werden könne.

(Ein Beichtvater nach dem Herzen der Segner.) Ein Grundbesitzer aus der Pfarre Frauheim begab sich gestern in die Kirche der hiesigen Franziskaner, um zu beichten. Nachdem er die Eingangshalle deutsch gesprochen, wurde er vom Franziskaner gefragt, ob er nicht slovenisch verstehe; o ja! war die Antwort, und darauf entspann sich folgendes Zwiegespräch: „Franziskaner. Warum beichten Sie nicht slovenisch? Bauer. Weil ich der deutschen Sprache eben so mächtig bin, wie der slovenischen und die Beichtgebete slovenisch nie gelernt habe! — Franziskaner. Waren Sie auch bei dem Festmahle, wo man die Geistlichkeit so „heruntergerissen“? Bauer. Nein! ich war nicht eingeladen, sonst wäre ich vielleicht auch hin gegangen! Franziskaner. Aus welcher Pfarre sind Sie? Bauer. Aus der Pfarre Frauheim! — Franziskaner. Sie werden wahrscheinlich mit Ihrem Pfarrer nicht auf gutem Fuße stehen, weil Sie hier beichten wollen. Gehen Sie zu Ihrem Pfarrer beichten!“ Sprach's, erhob sich und verließ den Beichtstuhl.

(Eingestellte Untersuchung.) Das Kreisgericht Silli hat beschlossen, daß die Untersuchung, betreffend den angeblichen Raubfall im Gamsgraben, eingestellt werde.

(Enthebung vom Lehramte.) Ein Professor des hiesigen Gymnasiums, Herr S—ner, ist gestern wegen strafbaren Benehmens wider einige Schüler seines Lehramtes enthoben worden.

(Evangelische Gemeinde.) Die letzte Fastenpredigt wird heute Nachmittag 3 Uhr gehalten.

(Arbeiterbildungsverein.) Im Gasthose zum Erzherzog Johann findet heute Nachmittag 5 Uhr eine Versammlung statt und wird der Obmann, Franz Wiesthaller, einen Vortrag halten über die Aufhebung des stehenden Heeres und Errichtung der Volkswehr.

(Verbrauchsverein.) In der heutigen Sitzung, die um 6 Uhr Abends beginnt, kommt auch eine Petition an den Reichsrath, betreffend die beantragte Besteuerung der Verbrauchsvereine, Vorschußkassen und Werksgenossenschaften zur Verhandlung.

Letzte Post.

Vom Abgeordnetenhaus ist die Vorlage der Regierung über den Landsturm mit 76 gegen 50 Stimmen abgelehnt worden.

In Ungarn sind bis heute 200 Wahlen bekannt: 120 von der Deakpartei, 72 von der Linken.

Im norddeutschen Reichstage soll die Abschaffung der Lotterien beantragt werden.

Persien droht, seine Ansprüche gegen die Türkei mit Gewalt durchzusetzen.

Geschäftsberichte.

Marburg, 20. März. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 2.85, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 2.90, Heiden fl. 2.80, Hirsebrein fl. 4.20, Erdäpfel fl. 0.95 pr. Mehen. Rindfleisch 25 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinfleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 4.20, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 2.90 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Mehen. Heu fl. 1.40, Stroh Lager fl. 1.10, Streu fl. 0.70 pr. Centner.

Pettau, 18. März. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 2.90, Gerste fl. 2.50, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 2.40, Heiden fl. 2.50, Hirsebrein fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mehen. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch ohne Suwage 26, Schweinfleisch jung 25 fr. pr. Pf. Holz 30" hart fl. 8.50, detto weich fl. 6.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.70, detto weich fl. 0.45 pr. Mehen. Heu fl. 1.—, Stroh Lager fl. 0.80, Streu fl. 0.60 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 7. März: Maria Pupacher, Inwohnerin, 70 J. alt, an Lungenlähmung. — Am 12.: Frä. Katharina Polak, Private, 74 J. alt, an Altersschwäche. — Frau Joh. Weib, Private, 62 J. alt, an Wassersucht. — Am 13.: Wilhelm Hofmann, Spenglersohn, 3 1/2 J. alt, an Diarrhoe. — Am 17.: Dem Herrn Julius Reiter, Kaufmann, der Sohn Emil, 10 J. alt, an Rothlauf. — Gen. Tribel, Müllersfrau, 43 J. alt, an Lungentuberkulose. — Frä. Anna Mafreda, Lehrerin, 75 J. alt, an Entkräftung. — Am 18.: Johann Bratscho, Bahnarbeitersohn, 16 W. alt, an Lungenentzündung.

Der Schluß des Wintersemesters an der Mädchenschule der Gemeinde findet am 22. März statt und es werden die Fortgangsverzeichnisse sowie die Arbeiten der Schülerinnen am 23. und 24. d. M., von 10—12 Uhr, in der Anstalt zur Einsicht der P. T. Eltern ausliegen. Marburg am 20. März 1869. Der dirig. Lehrer.

Danksagung.

Tief gerührt von der, von mehreren Damen und Fräuleins der Stadt Marburg meiner unvergesslichen Schwester, des Fräuleins

Anna Mafreda,

Vorsteherin einer Mädchen-Arbeitsschule, mit der liebevollsten Aufopferung und Theilnahme während ihrer Krankheit zu Theil gewordenen Pflege und für die zahlreiche Begleitung zum Grabe sehe ich mich verpflichtet meinen innigsten Dank auszusprechen.

Marburg, 20. März 1869.

Johann Mafreda, k. k. Bezirksrichter in Pension.

Sonntag den 21. März 1869:

Eröffnung der neu hergerichteten **Bierhalle des Ch. Göb.**

Abends um 5 Uhr:

Concert-Soiree,

wobei die Theater-Musikkapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters **H. Hohl** sich produziren wird.

193 Entree 10 kr.

Der Befertigte bittet um geneigten Zuspruch und wird Alles anbieten, das geehrte Publikum zufrieden zu stellen.

Jakob Schneider, Gastwirth.

Einladung zum Abonnement auf die seit dem Beginne des Jahres 1869 erscheinende

„Weinlaube.“

Illustrirte Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirthschaft. Herausgegeben von **H. W. Freiherrn v. Babo**, Direktor der Obst- und Weinbauschule in Klosterneuburg, redigirt von Dr. A. Zuchristan.

Das Journal, welches sich bereits eines sehr großen Lesekreises erfreut, erscheint am 1. und 15. jeden Monats 1 1/2 Bogen stark, und kostet vierteljährig 1 fl., ganzjährig 4 fl. (20 Sgr. resp. 2 2/3 Thlr.) mit freier Postversendung. Inserate zu festgesetzten billigen Preisen. **Weinverkaufs-Anzeigen, Weinlicitations-Kundmachungen** genießen eine besondere Begünstigung.

Pränumerationsgelder, Inserate u. wolle man gefälligst franco an die Administration der „Weinlaube“ in Klosterneuburg bei Wien einsenden. Inserate werden auch von Gaasenstern & Vogler in Wien, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M. und Basel angenommen. — Die bisher erschienenen Nummern können nachgeliefert werden.

Herrn J. G. Popp, praktischer Zahnarzt, in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Durch 8 Jahre gebrauche ich Ihr

Anatharin-Mundwasser *)

und habe seit dieser Zeit auch nicht einmal Zahnschmerz, an welchem ich früher doch fortwährend litt; dies der beste Beweis für die Güte dieses Fabrikates.

Trotz des hohen Preises ist es mir unentbehrlich geworden, und erlaube Sie daher um Zusendung von neuen 6 Flaschen dieses wohlthätigen Wassers, was auch gut wäre, wenn es minder bemittelte Leidende benutzen könnten.

Ersuche um schnelle Zusendung und zeichne mit Hochachtung

Bdweid. **Paul von Faerber,** Gutsbesitzer.

35)

*) Zu haben in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, F. Kollentig und in Lauchmann's Kunsthandlung; Cilli bei Crisper, in Baumbach's und Kaufner's Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Kadkersburg J. Weisinger; Mureck bei Kugler & Merlak; Warasdin in A. Galler's Apotheke; Luttenberg bei N. Wilhelm; Rohitsch in Crisper's Apotheke; Windisch-Graz in Ammerbacher's Apotheke und bei J. Kaligarrisch; Lüsser in der Apotheke; Windisch-Landsberg in Bahulik's Apotheke.

Schuhmacher-Gehilfen

(Frauenarbeiter) finden dauernde Beschäftigung in und außer dem Hause bei **Joh. Wetscho** in Marburg. (177)

Schöne neue Wohnungen

mit freundlicher Aussicht zu 2, 3, 4 und 7 Zimmern mit Sparherdföcke und Holzlege sind zu vergeben im Hause Nr. 109, Grazervorstadt. (169)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.

Eine schöne Weingart-Realität

in Windischbüheln, eine halbe Stunde von einer Eisenbahnstation entfernt, im Gesamtflächenmaße von über 40 Joch, mit Bohn- und Wirthschaftsgebäuden, Alles im besten Zustande, ist unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. — Nähere Auskunft wird ertheilt in der Kanzlei des Advokaten Dr. Anton Wibmer, Burgplatz Haus-Nr. 8 in Marburg. (198)

3. 254.

Kundmachung.

(198)

Da zu der für heute anberaumt gewesenen Minuendo-Lizitation über die Herstellung einer neuen Brücke über den kleinen Maria-Kasser Bach an der Maria-Kasser Bezirksstraße kein Lizitant erschien, so wird eine zweite Lizitation für **Mittwoch den 31. I. M.** Vormittag 10 Uhr im Bezirksvertretungslokale anberaumt, wozu Unternehmer anmit eingeladen werden. — Plan, Vorausmaß, Kostenüberschlag und Lizitationsbedingungen können an jedem Amtstage (Mittwoch und Samstag) hieramts eingesehen werden.

Bezirksauschuß Marburg am 17. März 1869.

Konrad Seidl, Obmann.

60 Mehen schönes Sommerkorn

zum Samen, pr. Mehen 3 fl. 25 fr. ist zu verkaufen. Anzufragen in der Rärntnervorstadt im Hause Nr. 41, 1. Stock. 201

Geschickte Schuhmacher,

188

Nähmaschinenarbeiter, Staffirerinnen, Nähterinnen und ein sehr geschickter Zeugschmied

finden dauernde Beschäftigung in der k. k. priv. Schuhwaarenfabrik von **Ant. C. Kleinschuster** in Marburg a. D.

Herrenkleider

zu den billigsten Preisen in schöner Form u. gut genäht

bei

Anton Scheikl,

187)

Herrengasse, Payer'sches Haus.

Bei so günstigen Einkäufen:

(186)

! Istrianer Kochsalz!

in Säcken à 200 Pfund, der Zentner 6 fl. 20 kr.

Stocksalz bei größerer Abnahme bedeutend billiger.

Roths Viehsalz pr. 100 Pfund 3 fl. 46 kr.

Dampfmehl das Pfund von 10 kr. aufwärts.

Zucker in Hüten mit **Coffee**, zum Einkaufspreis.

Den so sehr empfehlenswerthen und in Italien besonders gesuchten

(Pesto) Zucker 35 kr., Zucker d' Italia 32 kr. das Pfund.

Besonders reinschmeckende **Coffee's**

im Durchschnitt das Pfund um **12 kr.** billiger, verkaufen

Josef Schrey & Sohn in Marburg.

Nr. 2811.

Kundmachung.

(182)

Die im ärarischen Gerichtsgebäude in Marburg befindlichen zwei Keller werden auf die Dauer von zehn Jahren vom 1. Mai l. J. angefangen gegen halbjährige gegenseitige Kündigung in Miete überlassen.

Der Fiskalpreis des Miethzinses wird mit jährlichen 150 fl. festgesetzt. Die diesfällige öffentliche Versteigerung wird am **30. März** l. J. Vormittags 10 Uhr bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion abgehalten werden, woselbst auch die weiteren Bedingungen eingesehen werden können.

K. k. Finanz-Bezirks-Direktion Marburg am 12. März 1869.

Exekutive Wein-Versteigerung.

Zur Hereinbringung eines Rückstandes an sequestrierten Miethzins wird am Montag den 22. d. M. Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Hause Nr. 31 in der Magdalena-Vorstadt die exekutive Teilbietung von 11 Halbstartin 1868ger Weine sammt Gebinde stattfinden.

Hiezu werden Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen, daß bei dieser schon zum zweiten Male angeordneten Teilbietungs-Tagsatzung die Pfandobjekte auch unter dem Schätzungswerthe werden hintangegeben werden, nachdem bei der ersten Lizitation am 8. d. M. Niemand erschienen ist.

Vom Stadtamte Marburg am 9. März 1869. (168)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die Sitzplätze verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.